„eine bis zur Eintönigkeit gesteigerte Strenge der metrischen Form“ (W. Christ, Gesch. der griech. Literatur, 2. Aufl., München 1890, 655), so weist der Vers der Paraphrase zahlreiche metrische Verstöße und auch mannigfache grammatische Unregelmäßigkeiten auf; diese Thatsache dürfte in der Gebundenheit der Paraphrase an ihre Vorlage keine befriedigende Erklärung finden. Dagegen befundet hinwiederum der Stil und auch der Wortschatz in beiden Werken eine unverkennbare Verwandtschaft. Die üppige Weiterschweifigkeit des Ausdrucks, die ermüdende Häufung der Synonyma und Epitheta, die seltsame Freude an Wiederholungen theilt die Paraphrase mit den Dionysiaca; Belege für den beiderseitigen Gebrauch seltener Wortbildungen sind den umfassenden Nachweisen L. Schwabe's über das Abhängigkeitsverhältniß zwischen Nonnus und Musäus (De Musaeo Nonni imitatore liber, Tubingae 1876 [Programm]) zu entnehmen. Endlich ist der Uebertritt des heidnischen Epikers zum Christenthume durch kein directes Zeugniß beglaubigt, sondern wird lediglich aus der Voraussetzung, er sei der Verfasser der Paraphrase, erschlossen. Doch darf andererseits auch wieder nicht unbeachtet bleiben, daß wir über die Lebensverhältnisse des Verfassers der Dionysiaca überhaupt nur sehr ungenügend unterrichtet sind. Erscheint demnach ein Verdacht gegen die Richtigkeit der Paraphrase nicht unberechtigt, so entbehrt die Vermuthung Dräseke's, die Paraphrase gehöre Apollinaris von Laodicea an, vorläufig wenigstens aller und jeder Begründung. Ein genauerer Vergleich zwischen der in Rede stehenden Paraphrase und der von Apollinaris verfaßten Paraphrase der Psalmen ist noch nicht angestellt worden. Die erstere schließt sich insofern sehr enge an den biblischen Text an, als alle Sätze desselben ohne Ausnahme zu ihrem Rechte kommen und irgendwie wiedergegeben werden. Zugleich wird jedoch fast jedes Wort mehr oder weniger umständlich erläutert, fast jede Scene mehr oder minder glücklich ausgemalt. Der erste Vers des Evangeliums $\alpha. \text{B.}$ lautet in der Paraphrase:

ἄχρονος ἦν, ἀκρίχτος, ἐν ἀρρήτῳ λόγος ἀρχῆ,
 ἰσοφυῆς γενετῆρος διήλικος υἱὸς ἀμητῶρ,
 καὶ λόγος ἀτοφύτοιω θεοῦ γόνος, ἐκ φάσος φῶς,
 πατρὸς ἐην ἀμέριστος, ἀτέρμιον σύνδροπος ἔδρη,
 καὶ θεὸς ὕψιγενέθλος ἐην λόγος.

Allem Anscheine nach hat der Paraphrast nur seiner Kunst obliegen wollen, ohne theologische oder dogmatische Interessen zu verfolgen. Migne (PP. gr. XLIII, 749—1228) hat die Ausgabe der Paraphrase von D. Heinsius, Leyden 1627, abdrucken lassen. Neuere Ausgaben lieferten namentlich Fr. Passow, Leipzig 1834, und A. Scheindler, Leipzig 1881, beide unter Beifügung des Textes des Evangeliums (vgl. A. Scheindler, Zur Kritik der Paraphrase des Nonnos von Panopolis, in den Wiener Studien, Jahrg. 1881, 219—252; Jahrg. 1882, 77—95). Die Bearbeitung, welche

die Paraphrase bisher gefunden hat, bewegt sich fast ausschließlich im Rahmen der Texteskritik. So insbesondere Arm. Koeschly, De Evangelii Joannei paraphrasi a Nonno facta dissertatio, Turici 1860 (Progr.); wieder abgedruckt in Arm. Koeschly, Opuscula philologica I, edidit G. Kinkel, Lipsiae 1881, 421—446; G. Kinkel, Die Uebersetzung der Paraphrase des Evangeliums Johannis von Nonnos, Heft 1, Zürich 1870; H. Tiedke, Quaestionum Nonnianarum specimen, Berolini 1873 (Dias. inaug.); Id., Nonniana, Berol. 1883 (Progr.). — Unter dem Namen eines Mönches oder Abtes Nonnus sind sachlich werthvolle Commentare über vier Reden des hl. Gregor von Nazianz (Oratt. II invecitivae in Julianum imp., Orat. in laudem S. Basilii Magni, Orat. in sancta lumina) auf uns gekommen. Ein Abdruck derselben findet sich bei Migne, PP. gr. XXXVI, 985—1072. Zum Zweck einer neuen kritischen Ausgabe hat E. Bazig (De Nonniana in IV oratt. Gregorii Naz. commentariis, Lips. 1890 [Progr.]) diesen Commentaren, ihrer handschriftlichen Uebersetzung, ihren Spuren in der byzantinischen Literatur und ihrer Herkunft eine gründliche Untersuchung gewidmet und ist in der letztgenannten Frage zu dem Ergebnisse gelangt, daß der Verfasser zu Anfang des 6. Jahrhunderts in Syrien oder Palästina lebte, der Name Nonnus aber auf haltlosen Vermuthungen späterer Zeit beruht. [Wardenhewer.]

Norbert, der hl., Erzbischof von Magdeburg und Stifter des Prämonstratenserordens (s. d. Art.), war als der zweite Sohn des Grafen Heribert von Gennep und seiner Gemahlin Hadwigis von Xanten um das Jahr 1080 geboren. Von den Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt er frühzeitig ein Canonicat zu Xanten, kam dann an den Hof des Erzbischofs von Köln und gehörte später zur Kanzlei Heinrichs V. Vektorn begleitete er auf seinem Römerzuge und war im Februar 1111 Zeuge von den Gewaltthatigkeiten desselben gegen Paschalis II.; außer Erzbischof Conrad von Salzburg war er der Einzige, welcher darüber seine Mißbilligung auszusprechen wagte. Das Bisthum Cambrai, welches ihm Heinrich 1118 anbot, lehnte er ab: obwohl er die Subdiaconatsweihe empfangen hatte, gefiel es ihm doch besser, ein sehr weltliches Leben zu führen. Im J. 1115 jedoch trat plötzlich eine für sein Leben entscheidende Wendung ein. Auf einem Ritte, bei dem ihn nur ein einziger Diener begleitete, wurde er plötzlich von einem Unwetter überrascht; vor ihm schlug ein Blitz in die Erde, das Pferd warf ihn ab, und er meinte eine Stimme zu hören, welche ihn ob seines bisherigen Lebens anklagte. Hierdurch gleich dem hl. Paulus gänzlich umgewandelt, beschloß er, allen seinen Reichthümern und Vergnügen zu entsagen, ein Leben der Entbehrung und Mühe zu führen und sich hauptsächlich der Predigt zu widmen. Er begab sich zu dem durch seine Frömmigkeit